

Predigt am 9. Juni 2002 über den 1. Korintherbrief 9,16-23

Liebe Gemeinde,

im ersten Teil des neunten Kapitels des ersten Korintherbriefes verteidigt Paulus das Recht der Apostel und Prediger, von der Gemeinde mit Unterhalt versorgt zu werden – nicht nur selbst, sondern auch ihre Frauen – und das hieß ja auch, ihre Familien.

Dann aber erzählt er, dass er selbst von diesem Recht keinen Gebrauch mache, sondern ehrenamtlich das Evangelium verkünde. Schon damals aber war mit unbezahlter Arbeit nicht automatisch Ehre verbunden – eher kritische Nachfragen. Darum musste Paulus sich hier verteidigen. Er schreibt: ...

„Denn wenn ich das Evangelium verkündigte, habe ich ja davon noch keinen Ruhm; ein Zwang liegt nämlich auf mir. Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündige! Wenn ich dies freiwillig täte, stände mir Lohn zu; wenn ich es aber unfreiwillig tue, dann bin ich mit einem Verwalteramt betraut. Was ist nun mein Lohn? Dass ich das Evangelium verkündige und es unentgeltlich anbiete und so mein im Evangelium begründetes Recht nicht ausschöpfe.

Denn weil ich frei bin gegenüber allen, habe ich mich zum Sklaven aller gemacht, um möglichst viele zu gewinnen. Den Juden bin ich ein Jude geworden, um Juden zu gewinnen, denen unter dem Gesetz einer unter dem Gesetz - obwohl ich selbst nicht unter dem Gesetz bin -, um die unter dem Gesetz zu gewinnen. Denen ohne Gesetz aber bin ich geworden wie einer ohne Gesetz - obwohl ich vor Gott nicht ohne Gesetz bin, vielmehr Christus für mich massgebend ist -, um die ohne Gesetz zu gewinnen. Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, um die Schwachen zu gewinnen; allen bin ich alles geworden, um in jedem Fall einige zu retten. Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, um Anteil zu bekommen an ihm.¹

Obwohl die Gedanken des Paulus zum Ruhm des Ehrenamtes sehr interessant sind, möchte ich heute mit Ihnen über den zweiten Teil nachdenken, vor allem über den Vers 22: „Ich bin den Schwachen ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne; allen bin ich alles geworden, damit ich auf alle Weise einige rette. Alles tue ich um des Evangeliums willen, damit ich an ihm Anteil bekomme.“ Und über den 16. Vers: „Wenn ich das Evangelium verkünde, ... so liegt ein Zwang auf mir; denn wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predige!“

Liebe Gemeinde, ich kann das nur bezeugen: Wenn jemand nur einmal das Wasser des Lebens, das das Wort Gottes ist, wirklich geschmeckt hat, der kann auch heute

¹ Übersetzung der Züricher Bibel

davon nicht mehr lassen und der möchte davon erzählen und es an andere weitergeben. Was vorher verlockend war im Leben und in der Welt – es verliert immer mehr an Reiz und Wert und wichtig bleibt nur eins: Erzählen zu können von der wunderbaren Kraft und Liebe Gottes.

Mir ist das große Vorrecht zuteil geworden, dass ich es hier vor Euch sonntags tun darf und auch in der Woche beim Unterricht von Erwachsenen und Kindern, bei Beerdigungen und im Kindergottesdienst. Dafür bin ich immer wieder dankbar, auch dafür, dass ich durch diese Aufgabe immer wieder gezwungen bin, meinen alten Adam zu überwinden und mich damit auseinanderzusetzen. Denn Nachdenken – und das heißt auch, dem Wort Gottes nachzudenken, ist ein ganzes Stück schwere Arbeit. Aber wenn es dann geschafft ist, dann erfüllt solch ein Reichtum das Herz, dann möchte man es einfach weitergeben – und genau an dieser Stelle beginnt das Problem: Ich habe das Vorrecht, es hier zu dürfen, aber eigentlich soll das Wort Gottes, die frohe Botschaft, ja noch viel mehr Menschen erreichen.

Paulus ist damals einfach dorthin gegangen, wo die Menschen sich versammelten, auf die Marktplätze, an die Ufer der Flüsse, wo die Fischer ihre Boote entluden, die Frauen ihre Wäsche wuschen, in die Synagogen. Überall suchte er das Gespräch und fing dann an, von Jesus zu erzählen. Dann fanden einige das interessant und luden ihn in ihr Haus ein und dort redete er weiter und so entstanden die ersten Gemeinden.

Es gibt Menschen – auch bei uns in Marzahn – die es auch heute noch auf diese Weise versuchen. Aber sehr schnell merken sie, dass sie bei unseren Marzahnern damit nicht gut ankommen. So suchen wir Christen seit langem nach anderen Methoden. Manche meinen, es liege an der Sprache der Bibel, sie sei nicht mehr zeitgemäß, und so versuchen sie, sie neu zu übersetzen. Andere meinen, es liege an den Methoden. Ein Mensch könne heute nicht mehr so lange zuhören. Eine Predigt dürfe nur höchstens zehn Minuten lang sein, nur einen Gedanken enthalten und ausführen. Ganzheitlich müssten die Menschen heute angesprochen werden, mit allen Sinnen. Viele, viele Tipps gibt es, viel wurde mit viel Engagement versucht und doch hat bis heute nichts zum durchschlagenden Erfolg geführt. So sind viele von uns immer schweigsamer in Bezug auf Gottes Wort geworden, obwohl es doch immer noch im Herzen brennt wie ein Feuer und wir darunter leiden, dass wir nicht reden können.

Aber wenn wir von vornherein wissen, dass wir nur Spott und Hohn ernten und auf absolutes Unverständnis stoßen, dann erinnern wir uns an Jesu Wort, dass wir die Perlen nicht vor die Säue schmeißen sollen und schweigen lieber, auch wenn es weh tut, sehr weh tut.

So schweigen wir inzwischen auch in unseren Familien, wir beten nicht mehr vor dem Essen, wir singen nicht mehr, wir segnen nicht mehr und reden über Belanglosigkeiten ... und immer, wenn wir es doch mal tun, dann wirkt es irgendwie gezwungen, nicht frei und fröhlich, und wird darum als peinlich empfunden.

Wie dankbar bin ich, wenn sich mal eine Gelegenheit bietet, durch die vielen Fügungen und Bewahrungen, die wir täglich erleben, auf ganz natürliche Weise im Gespräch auf Gottes Wirken zu weisen.

Aber dann habe ich in einigen kleinen Büchlein aus den 1950er Jahren aus der Schweiz den Hinweis auf die Ursache unseres Problems gefunden. Sie machten damals schon dieselbe Erfahrung, dass es kaum noch echte Gemeinschaft zwischen Menschen gibt und darum auch keine Sprache mehr entsteht, die wir alle verstehen. Wir Menschen reden einfach zu wenig miteinander von Mensch zu Mensch und wenn, dann nur in sehr kleinen Gruppen. Es entwickeln sich sogenannte „Binnensprachen“, die z. B. nur die Mitglieder einer bestimmten Berufsgruppe verstehen oder einer bestimmten Altersgruppe. Alle anderen aber sind davon ausgeschlossen und brauchen Dolmetscher.

Wenn unsere Jugendlichen reden, dann verstehen wir das viele Englisch nicht, wenn wir Briefe von einem Amt bekommen, dann klagen wir über das Beamtendeutsch, das keiner verstehen kann. Und es kann uns auch leicht passieren, dass wir in eine andere christliche Gruppe kommen und wir uns nur wundern, wie die dort reden und kaum ein Wort verstehen und uns selbst ausgeschlossen fühlen.

Die Wirtschaft braucht heute mobile Arbeitskräfte. Gemeinschaft / Familie aber bindet Menschen an einen bestimmten Ort. Als Vorbild wird uns die USA vor Augen gestellt, wo die Menschen im Durchschnitt häufiger umziehen als bei uns – und ihre Häuser nicht bauen, um darin ein Leben lang zu wohnen, sondern sie immer wieder neu mieten, mitsamt den Möbeln.

Wo gibt es heute noch Gemeinschaft? Die Familien zerbrechen und werden immer kleiner. Singlehaushalte werden immer häufiger. Alle, die irgendwie Menschen miteinander ins Gespräch bringen wollen, haben Not, Menschen dafür zusammenzu-

bringen. Am besten mit dem Auto von zu Hause persönlich abholen, wenn ich möchte, dass zu einem Vortrag jemand kommt, sagte mir eine hier in der Kommune engagierte Frau. So müssen wir heute unsere Erwartungen auch, was die Verkündigung des Evangeliums betrifft, nicht so hoch ansetzen, sondern sollten uns über Fakten freuen, die früher so selbstverständlich waren, dass man sie gar nicht erwähnen musste, – früher, als Familie und die Gemeinschaft innerhalb des Dorfes, des Berufes und des Standes noch selbstverständlich waren.

So habe ich einmal sieben Phasen aufgeschrieben, die wir – so denke ich – heute als großen Erfolg ansehen dürfen, wenn sie auf eine Gruppe, zu der wir gehören – und sei es unsere Familie – zutreffen.

(Verteilen des Erfolgs-Blatts:)

Menschen folgen einer Einladung .	1. Erfolg	Menschen kommen zusammen	und sitzen nicht allein zu Hause
Menschen bekommen Lust aufeinander.	2. Erfolg	Menschen kommen wiederholt und regelmäßig zusammen	und lassen sich nicht vom ersten Mal abschrecken oder sind nicht mit einem Mal zufrieden und haben für weitere Zusammenkünfte auch noch freie Zeit
Mauern zwischen Menschen fallen ein - ein Wunder !	3. Erfolg	Menschen kommen mit anderen zusammen, mit denen sie im täglichen Leben keinen Umgang pflegen	und klammern sich nicht an ihre gewohnte Umgebung, sondern werden neugierig.
Der Reichtum der vielen verschiedenen Begabungen der Menschen wird genutzt.	4. Erfolg	Menschen reden selbständig miteinander und sammeln sich auch unabhängig von einer Integrationsperson	und klammern sich nicht an bestimmte Bezugspersonen.
Tun des Gerechten	5. Erfolg	Menschen verabreden gemeinsames Tun und werten es anschließend kritisch aus. Sie helfen sich und anderen und unternehmen gemeinsam etwas	und es bleibt nicht nur beim Reden.
Umkehr	6. Erfolg	Die Gruppe bleibt trotz gegenseitiger Kritik beieinander, weil sich ihre Mitglieder gegenseitig gut kennen und einander angenommen haben. Die geäußerte Kritik wird zur Änderung der Mißstände genutzt	und Kritik führt nicht dazu, daß sich einzelne von der Gruppe wieder in die eigenen vier Wände flüchten oder auf die Suche nach einer besseren Gemeinschaft machen.
Einheit/Ökumene	7. Erfolg	Die Gruppe hat Sehnsucht nach Kontakten zu anderen ähnlichen Gruppen und nach neuen Mitgliedern. Sie kümmert sich um ehemalige Mitglieder, die nicht mehr kommen können. Ihr ist der eigene Fortbestand wichtig und sie fühlt sich einer bestimmten Aufgabe verpflichtet. Sie ist ein lebendiger sozialer Organismus geworden, der wachsen und leben möchte	...und ist keine Gruppe, die nach einem Abgrenzungsprozeß, den jede menschliche Gemeinschaft durchmacht, über kurz oder lang (durch Wegzug, Überalterung, Kapitulation vor Problemen...) wieder zerfällt.

Normal ist heute, was in der rechten Spalte angedeutet wird. Menschen sitzen alleine zu Hause, selbst in der Familie, jeder in seinem Zimmer vor seinem Fernseher oder seinem Computer, das eigene Handy neben sich. Wir sind oft nur noch in körperlicher Nähe, unsere Sprache trennt uns mehr, als sie uns eint, denn wir reden mit Menschen und hören auf Menschen, die weit weg sind.

So ist es schon ein Erfolg, wenn Menschen einer Einladung folgen und zusammenkommen und miteinander reden. Ein noch größerer Erfolg ist es, wenn es ihnen so gut gefällt, dass sie Lust bekommen, die Treffen fortzuführen, sich wiederzusehen und es auch wirklich tun und sich daraus eine Regelmäßigkeit entwickelt: z. B. jährli-

che Familientreffen, Klassentreffen, Heimattreffen, wenn Vereine gebildet werden, in denen man gemeinsame Interessen verfolgt ...

Ja, und was nun kommt, das ist nur durch den Geist Jesu möglich, der die Mauern zwischen uns Menschen niedergerissen hat. Und es ist bis heute ein Wunder, wo es geschieht, nämlich, wenn Menschen bewusst mit anderen zusammenkommen auf gleichberechtigter Basis, mit denen sie im alltäglichen Leben keinen Umgang pflegen. Wenn Arme und Reiche, Schwarze und Weiße, Deutsche und Polen, Akademiker und Hauptschulabgänger, ... Gesunde und Behinderte wirklich zu einer gleichberechtigten Gemeinschaft zusammenwachsen und sich nicht nach einer ersten Phase der Neugier wieder in ihre gewohnte Umgebung zurückziehen – Dann geschieht dies durch Jesu Geist, der alle sozialen Mauern zwischen Menschen abgebrochen hat.

Ja, und dann kommen wir zum vierten Erfolg. Wenn so eine Gemeinschaft dann die Begabungen und Gaben der so unterschiedlichen Menschen wirklich fruchtbar werden lässt, jeder zum Zuge kommt und sie sich nicht nur um eine leitende Person, z. B. um einen Pfarrer oder eine Pastorin, scharen, sondern selbständig zu leben im Stande sind, auch wenn der Initiator oder Leiter wechselt oder ausfällt.

Ein fünfter Erfolg schließlich ist es, wenn es nicht beim Reden bleibt, sondern gemeinsam versucht wird, einander und anderen zu helfen oder etwas zum Nutzen aller zu tun. Ja, und wenn man gemeinsam etwas tut, dann bleibt es nicht aus, dass es Ärger und Kritik gibt. Wie reagiere ich darauf? Ziehe ich mich zurück oder suche ich mir eine Gruppe, in der es harmonischer zugeht oder versuche ich, aus der Kritik und dem Ärger herauszuhören, wo Missstände sind, die geändert werden müssen? Wenn das gelingt, dann wird eine Gruppe lebensfähig und stark. Dann geht sie neue Aufgaben an und sucht Kontakt zu neuen Menschen. Sie geht ehemaligen Mitgliedern nach, kümmert sich um sie, wenn sie alt oder krank sind, und überlegt, wie sie die Kinder der Mitglieder einbeziehen kann. Sie ist ein lebendiger Organismus geworden, der wachsen und leben möchte.

Und doch ist es ganz natürlich, dass auch jede mögliche soziale Schöpfung, seien es Familien, Vereine, Betriebe bis hin zu Staaten nach einigen Jahren, Jahrzehnten oder Jahrhunderten wieder sterben. Wie ein Baum, selbst, wenn schon 1.000 Jahre alt ist, doch einmal sterben wird. Über kurz oder lang gibt es Probleme, die den Zerfall einer Gemeinschaft einleiten: Wegzug, Überalterung, Probleme, Streitigkeiten, ...

Wenn wir daran denken, so ist es ein Wunder, dass wir uns hier, wie in so vielen Ländern heute, versammeln zum Gebet und zu Gesang, zu Taufe und Abendmahl und zum Hören auf Gottes Wort, - ganz wie vor 1950 Jahren zu Zeiten des Paulus – und dass die Gemeinden, die er und die anderen Apostel gegründet haben, bis heute bestehen und gewachsen sind und leben und weiter leben möchten – und zwar als Gemeinschaften, in denen bis heute das Wunder geschieht, dass Menschen Zusammenkommen, die im täglichen Leben nichts miteinander zu tun haben und hätten und in der das Aufweisen von Missständen nicht zum Ausgrenzen von Menschen führt, sondern durch Vergebung und Umkehr immer wieder zu einem Neuanfang.

Was in der rechten Spalte steht, hat es all die 2.000 Jahre auch immer wieder gegeben und hat seinen Einfluss auf unsere christliche Gemeinschaft gehabt und war eine stete Versuchung. Aber die Heilige Schrift mit ihren Worten und Werten, die in der ersten Spalte stehen, waren immer wieder stärker – das lebendige Wort Gottes.

Und wenn wir selbst es kennen und darauf hören und ihm zu folgen uns mühen, dann wird es uns gelingen, solche Gruppen, wie sie in der mittleren Spalte stehen, zu gründen und von Erfolg zu Erfolg zu begleiten, bis sie lebensfähig sind, und immer wieder ins Miteinander Jesu Geist und Wort einfließen zu lassen. Denn freiwillig, ohne Entgelt und ohne Jesu frohe Botschaft gelangen Menschen über längere Zeiträume nur bis zum zweiten Erfolg. Der dritte und die folgenden – die sind nur durch Jesu Vorbild und seine Liebe möglich.

Gott schenke uns, dass wir in unseren Gruppen von Erfolg zu Erfolg hoch wachsen und dadurch auch wieder fähig werden, Gottes Wort zu hören, zu verstehen und zu nutzen. Amen.